Wohnstift Karlsruhe

ResidenzJournal

Ausgabe 54

Januar - Februar - März

2023

Liebe Leserin,
lieber Leser,

wissen Sie noch, was das Wort des Jahres 2022 war? Im Dezember 2022 wurde von der Gesellschaft für deutsche Sprache (GfdS) das Wort „Zeitenwende“ gewählt. Dieses Wort hatte Bundeskanzler Scholz in seiner Regierungserklärung anlässlich des russischen Angriffs auf die Ukraine im Februar 2022 verwendet. Die Rede begann mit dem Satz: „Der 24. Februar 2022 markiert eine Zeitenwende in der Geschichte unseres Kontinents“.

Die GfdS betonte, dass die zentrale Bedeutung des Begriffes sich nicht nur auf Politik und Gesellschaft beschränke, sondern auch die Sorgen und Ängste der Menschen wiederspiele. Und sind wir mal ehrlich: Ob Bewohner, Interessenten oder Mitarbeiter, eigentlich alle sorgen sich um die Zukunft. Manche mehr, manche weniger.

Sieben der 10 Wörter des Jahres stehen im Zusammenhang mit dem völkerrechtswidrigen Angriff auf die Ukraine. So landete unter anderem „Gaspreisbremse“ auf Platz 3, „Inflationsschmerz“ auf Platz 4 und „Doppel-Wumms“ auf Platz 6.

Auch wir beim Wohnstift sind von diesen Themen betroffen, insbesondere die Kosten für Energie lassen sich nur schwer vorhersehen. Nachdem wir im Jahre 2022 keinen Stromvertrag mehr hatten (aber dennoch von den Stadtwerken Karlsruhe zuverlässig beliefert wurden – allerdings zu völlig unterschiedlichen, tagesaktuellen Preisen!), sollte bis zum Erscheinen dieses Journals wieder ein neuer Vertrag geschlossen sein. Es ist geplant, den zukünftigen Stromverbrauch des Wohnstifts komplett über Öko-Strom abzuwickeln und damit einen weiteren wertvollen Beitrag für das Klima zu leisten.

Bei den Heizkosten profitieren wir in der Residenz Rüppurr von der Umstellung auf Fernwärme im Jahre 2020. Damit treffen uns die explodierenden Gaspreise nur noch bei dem letzten Gasverbrauch in der Großküche. Hier wird derzeit ein großer Küchenumbau geplant, wir werden in den nächsten Ausgaben hierüber berichten.

Wir hoffen, dass im Rahmen des „Doppel-Wumms“ auch unsere Bewohner von den geplanten Deckelungen der Preise bei Strom und Heizung profitieren. Auch Fernwärme-Kunden werden ja beteiligt. Wie die tatsächliche Abrechnung dann erfolgt, wird sich in den ersten Monaten des Jahres 2023 zeigen.

Unabhängig von den Kosten sind wir alle weiterhin aufgefordert, Energie zu sparen, gerade im Hinblick auf die Klimakrise. In den öffentlichen Bereichen und Büros wurden die Temperaturen deutlich heruntergefahren, ein Zustand, an den sich viele erst noch gewöhnen müssen. Zum Thema Energiesparen gehört auch der Artikel „Warm und eisig“ auf den Seiten 6 und 7.

Das Thema Inflation hat große Auswirkungen auf uns im Wohnstift. Die gestiegenen Kosten in den unterschiedlichen Bereichen bilden sich natürlich auch in den Pensionspreisen ab. Mit den Bewohnerbeiräten beider Residenzen sind wir uns aber einig, nicht an den Leistungen zu sparen, soweit es die personellen Kapazitäten zulassen. Einen sehr interessanten Gastbeitrag von unserem Bewohner Dr. Klaus Heilgeist aus der FächerResidenz über die Inflation lesen Sie auf den Seiten 9 - 11. Herzlichen Dank für diese Ausführungen!

Viele der 100-jährigen Bewohner, über die wir immer wieder berichten, haben unterschiedliche Krisen bereits bewältigt. Daraus sollten wir auch Mut schöpfen für die Zukunft. Wie sagte schon Christian Morgenstern: *„Wir brauchen nicht so fortzuleben, wie wir gestern gelebt haben. Machen wir uns von dieser Anschauung los, und tausend Möglichkeiten laden uns zu neuem Leben ein.“*

Zum guten Schluss: Auf Platz 10 der Wörter des Jahres 2022 landete „Waschlappentipps“. Sie gestatten, dass ich mich zu diesem Thema nicht weiter äußern möchte....

In diesem Sinne grüßt Sie Ihr

Wolfgang Pflüger
Direktor

Rauhnächte - tiefgründig und geheimnisvoll

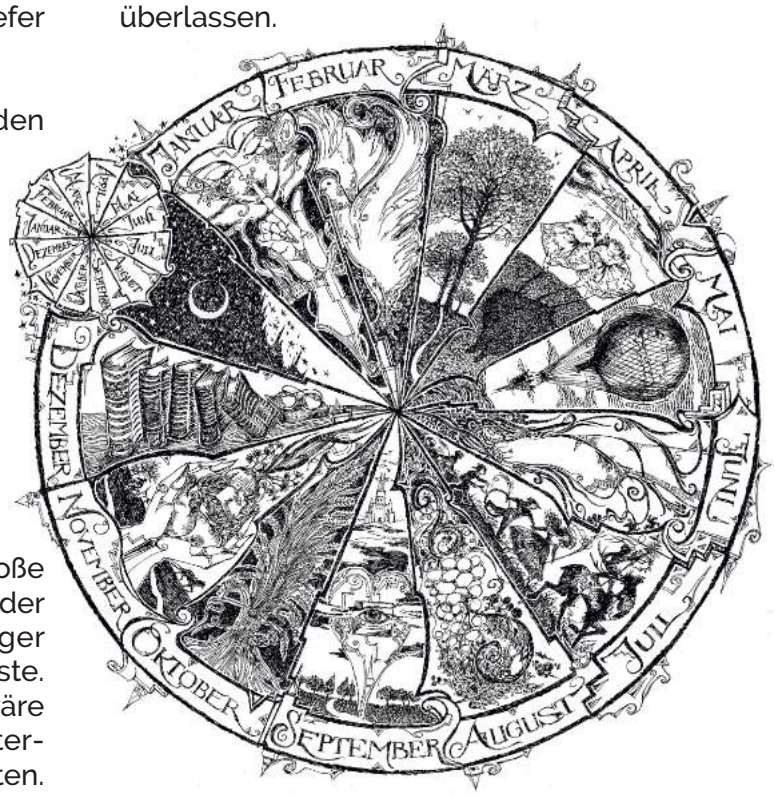
Wenn Sie im Januar das neue ResidenzJournal in den Händen halten, dann sind die Rauhnächte zwischen Weihnachten und Heilige Dreikönige schon Vergangenheit. Sie beginnen am 25. Dezember und enden in der Nacht zum 6. Januar. Mancherorts werden sie auch Rauchnächte genannt. Letzterer Ausdruck kommt vor allem im Alpenraum vor, weil man in dieser Zeit den Schädlingen und Krankheitserregern in Haus und Hof, in Stall und Scheune mit Rauch von Kräutern zu Leibe rückte. Salbei, Beifuß, Wachholder, aber auch Harz von Zeder und Kiefer wurden verwendet.

Die Schreibweise Rauhnächte trifft aber den Kern des Wortes noch besser, denn es ist die Zeit, in der es lange dunkel ist, kalt und nass oder auch schneereich und vor allem stürmisch. Dazu kommt, dass man ja bis vor mehr als 100 Jahren abends als einzige Lichtquelle nur Kerzen oder Ölfunzeln hatte. Beim geringsten Luftzug ergaben die Schatten unheimliche Erscheinungen an den Wänden, die die Fantasie der Menschen anregten. Kein Wunder, dass gerade in dieser Zeit die Rauhnächte mit ihrer Mystik, ihren Legenden und ihren Regeln im Jahreskalender entstanden sind. Das Wetter spielte natürlich eine große Rolle. Gut konnte man sich vorstellen, dass der wilde Jäger, auch wenn es nur ein heftiger Wintersturm war, durch Wälder und Felder raste. Man glaubte, der germanische Gott Odin wäre mit seinem furchterregenden Gefolge unterwegs, um Angst und Schrecken zu verbreiten. Deshalb blieb man besser zu Hause. Es wundert also nicht, dass viele Bräuche und Vorstellungen mit den Rauhnächten verbunden sind: Während dieser Zeit durften Arbeit und Alltagspflichten ruhen, aber dass auch das Wäschewaschen dazugehörte, hat einen besonderen Grund. Die Hausfrauen waren in dieser Zeit fest überzeugt, die Geister würden ihre Weißwäsche von den Leinen holen, um im kommenden Jahr Leichentücher daraus zu machen, denn der Tod eines nahen Angehörigen war dann eine beschlossene Sache.

Selbst in unserer heutigen modernen Zeit mit Waschmaschine und Trockner halten viele Frauen an dieser Regel fest.

Ein alter Volksglaube besagt, dass man in den Rauhnächten die Sprache der Tiere verstehen kann und ihnen auch zuhören sollte. Vielleicht steckt dahinter ein viel größerer Gedanke, nämlich: Innehalten und auf die Natur lauschen und ihre Bedürfnisse wahrnehmen.

Die Sehnsucht der Menschen, etwas über ihre Zukunft zu erfahren, ganz besonders wenn ein neues Jahr beginnt, ist unglaublich groß. So sind unsere Träume in den zwölf Nächten ein Orakel. Jede Rauhnacht entspricht einem Monat des kommenden Jahres. Was man also in der ersten Rauhnacht träumt, wird im Januar zur Gewissheit, und so geht es weiter Monat für Monat. Allerdings sollte man sich seine Träume auch gut merken, da sie zukunftsweisend sein könnten. Die Deutung bleibt natürlich jedem selbst überlassen.



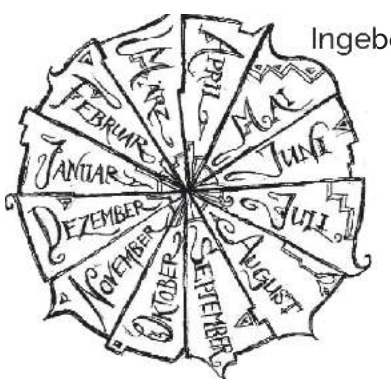
Jahreskreis,in dem die 12 Rauhnächte extra eingezeichnet sind

Bekanntlich scheuen Geister Licht und Helligkeit, und so wollten die Menschen sie besonders in den Rauhnächten mit Kerzen in den Fenstern abhalten, ihr Unwesen zu treiben.

Beginnen wir also zuversichtlich das Neue Jahr mit einem Wort von Hermann Hesse:

Und jedem Anfang wohnt ein Zauber inne,
Der uns beschützt und der uns hilft zu leben.

Ingeborg Niekrawietz FR



Reflexionen
Ein Jahrhundert-Leben in Deutschland

„Ein Jahrhundert ist vergangen, seit ich meinen Eltern in die Wiege gelegt wurde“, so können immer mehr Menschen in unseren Residenzen sagen. Ein Jahrhundert geprägt von furchtbaren Ereignissen, aber, nach 1945, auch von einer langen Friedenszeit, von persönlichen glücklichen und weniger glücklichen Erlebnissen und von staunenerregenden technischen und wissenschaftlichen Fortschritten. Der knappe Raum dieses Artikels reicht nicht aus, um alle Phasen dieser wechselvollen Zeit aufzuführen. An einige markante Epochenbrüche soll im Folgenden jedoch kurz erinnert werden:

In den Jahren um die Geburt unserer Hundertjährigen wurde Deutschland erschüttert durch die politischen und wirtschaftlichen Verwerfungen im Gefolge des Ersten Weltkrieges. Die Elterngeneration war tief verunsichert, man sprach oft wehmütig von „der guten alten Zeit“, die versunken war. – Die prägenden Jugendjahre fielen dann in die Nazi-Zeit und den Zweiten Weltkrieg mit Verlusterfahrungen, mit den Schrecken der Flucht oder den Nächten in Luftschutzkellern. Fast alle sind traumatisiert von dem damals Erlebten.

Danach kam die lange Friedenszeit von nunmehr über 70 Jahren, die allerdings in den beiden deutschen Teilstaaten sehr verschieden erlebt wurde; das schlägt sich dann in den jeweiligen Biographien nieder. Auch diese Epoche des Friedens war nicht ohne Krisenerfahrungen und Brüche. Wir mögen dabei an die verschiedenen Krisen in der Weltpolitik denken oder auch, nicht zu vergessen, an den gesellschaftlich tief greifenden Wertewandel in den 60er und 70er Jahren. Auch dieser wurde von den Menschen sehr unterschiedlich erlebt. – Dann geschah das Wunder der Wiedervereinigung, ein Neuanfang, der allerdings, wie uns immer mehr bewusst wird, nicht problemlos gelang. So bleiben auch aus dieser Friedenszeit ungelöste Fragen, Aufgaben für die nächste und übernächste Generation. Und dennoch, im Ganzen können die heute Hundertjährigen mit Dankbarkeit auf die gelebte Zeit zurückblicken. – Was in diesem Zusammenhang der Angriff Russlands auf die Ukraine und dessen Folgen, bis tief ins Privatleben hinein, bedeutet, braucht nicht eigens aufgeführt werden, Es ist allgegenwärtig.
Zum Schluss noch ein kurzer, heiterer Blick auf die Wandlungen in der wissenschaftlich- technischen Welt unter dem Stichwort „Digitalisierung“, dieser Büchse der Pandora, die unsere neue Wirklichkeit prägt: In den 60er bis 90er Jahren galt zunächst noch vieles Altvertraute: Der „Kolonialwarenladen“ an der Ecke, in dem den Kunden Grieß in Tüten abgefüllt und ausgehändigt wurde, überschaubare Zahlenreihen im Telefonbuch und auf der Bank, handgeschriebene Briefe. Und nun das Smartphone! Wer kennt sich da noch aus?

Da können zwar auch Hochbetagte gelegentlich heldenhaft verkünden, dass sie etwas „Online bestellt“ haben, die Mehrheit jedoch lehnt mit wegwerfender Miene solche Unbegreiflichkeiten rundweg ab. Ja, vertraute Dinge haben sich mit wachsender Geschwindigkeit still verabschiedet und lassen uns ratlos zurück. Aber – um zu unseren Residenzen zurückzukehren – es gibt ja den freundlichen jungen Mann, einmal in der Woche im Haus, der uns auch bei Problemen mit dem Smartphone oder dem Laptop unterstützt, ganz verloren in der digitalisierten Welt muss sich hier keiner fühlen.

Noch eine andere Überlegung möchte ich anfügen, die unter die obige Überschrift nur insofern passt, als wir uns gelegentlich daran erinnern könnten, wie privilegiert wir in diesem wohlhabenden Land und in unseren Häusern sind, dass wir wohlversorgt die Jahrhundertgrenze erreichen und sogar überschreiten können. Schauen wir uns diese Grenze doch kurz einmal etwas näher an:

In öffentlichen Reden, vor allem in den „Würdigungen“ eines Lebenswerkes, kann man häufig die Wendung von der Erreichung oder Überschreitung des „Biblischen Alters“ hören. Sie erinnert an einen Bibelvers aus Psalm 90, Vers 10: ***„Unser Leben währet siebzig Jahre, und wenn's hochkommt, so sind's achtzig Jahre,***

und wenn's köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen; denn es fährt schnell dahin, als flögen wir davon.“ Dieser so beliebte Luthertext gibt den hebräischen Satz allerdings nicht korrekt wieder, die neue Übersetzung (2017) lautet: ***„……und wenn's hochkommt, so sind es achtzig Jahre, und was daran köstlich scheint, ist doch nur vergebliche Mühe, denn es fährt schnell dahin……“*** Das setzt deutlich einen anderen, auch des Nachdenkens werten Akzent. Für unseren Zusammenhang ist jedoch nicht wirklich wichtig, was da genau steht oder was damals vor ca. 2500 Jahren den Menschen damit gesagt werden sollte, sondern wichtig ist das, was Generationen in unserer christlichen Tradition darunter verstanden haben, und was ihren Blick auf das Leben geprägt hat: Mühe und Arbeit sind im Rückblick „köstlich“ gewesen, ein erfülltes Leben, die Widrigkeiten dürfen vergessen werden – Dankbarkeit!

Dieser Bibelvers hat sich nämlich von seinem ursprünglichen Zusammenhang entkoppelt: Jeder kennt die Wendung vom „Biblischen Alter“, wenige nur könnten angeben, wo der Ursprung des Zitates zu finden ist. Dieser Begriff markiert die Grenze der dem Menschen zugemessenen Lebenszeit, die sehr lange unverrückbar schien. Erst ab der Mitte des zwanzigsten Jahrhunderts wurde diese Grenze auf den Wohlstandsinseln der Welt langsam verschoben, und heute machen wir uns verwundert bewusst, was da eigentlich für eine Revolution vollzogen wurde. „Ach, 75 erst, das ist doch noch kein Alter!“, hört man dann wohl.

Man kann also sagen, eine in Jahrtausenden unüberwindbar scheinende Grenze wurde durchstoßen. Und schon hören wir von Wissenschaftlern, die neue Grenzen definieren (zum Beispiel die Grenze von 100 Lebensjahren), um sogleich das Ziel zu verkünden, auch diese Grenze noch nach vorne verschieben zu wollen. Man kann das als Hybris verurteilen, man kann es bestaunen, man kann es sogar fürchten: Ach, diese ehrgeizigen Forscher, diese „Bestager“ (eine modische Bezeichnung für Menschen in den besten Jahren), was wissen die schon von den Mühen und Beschwerden des Alters! Wählen wir einen klugen Mittelweg und nehmen es entspannt und mit einer Portion gesunder Skepsis zur Kenntnis: Der Forscherdrang des Menschen kennt eben keine Grenzen. – Der Schöpfer allen Lebens oder eben „die Natur“ bestimmen trotz kleiner menschlicher Siege auf diesem Feld die Grenzen, und wir fügen uns hinein in dem Urvertrauen, das uns hoffentlich im Leben nicht verloren gegangen ist.

Ingrid Rumpf, FR

* * *

Laternenumzug im Garten der Residenz Rüppurr

Für die liebevolle Anteilnahme und Begleitung der Bewohner von der Residenz Rüppurr – Wohnstift möchten sich die Kinder, Eltern und Erzieherinnen bei allen Bewohnern recht herzlich bedanken.

Ein wertschätzender Dank geht auch an den Vorstand sowie an Frau Nadine Kellenberger vom Gebäude- und Veranstaltungsmanagement, die den Kindergartenkindern vom Kindergarten Pfauenstraße seit vielen Jahren diesen Laternenumzug auf dem Gelände der Residenz Rüppurr in einem geschützten Rahmen ermöglichen. Wir fühlen uns immer sehr herzlich willkommen!

Ein weiteres Dankeschön möchten wir für die vielfältige, vitaminreiche und genussvolle Verköstigung aussprechen. Die Kindergartenkinder haben sich sehr darüber gefreut.

Herzliche Grüße
Monika Schork und Team

Warm und eisig

Zu der Zeit, da ich dies schreibe, sind täglich neue Vorschläge zu hören, wie ich Energie sparen könne, nicht nur bei der Beleuchtung und bei elektrischen Geräten, sondern auch indem ich die Zimmertemperatur reduziere und sorgfältig reguliere. „Energiesparen ohne zu frieren“, „Wärmewinter“, „Energiewechsel“ und wie die Slogans und Empfehlungen alle lauten.
Da kommen mir Erinnerungen, wie das mit dem Heizen in meiner Kindheit war, als Heizmaterial rationiert war, als viel weniger „automatisch“ und selbstverständlich geheizt wurde.

Öfen im Haus der Kindheit

In dem Anfang des 20. Jahrhunderts gebauten Haus, in dem ich aufwuchs, gab es keine Zentralheizung. In den meisten Zimmern, nicht in allen, standen Kohleöfen. Im Winter wurden einige davon geheizt.
Das bedeutete: Kohlen aus dem Kohlenkeller hochschleppen, frühmorgens Asche des Vortags entfernen, mit Zeitung und Holzspänen ein Feuer entzünden, Brennholz, dann Kohlen nachlegen, immer wieder. Manchmal zog der Kamin nicht. Es war oft mühsam, besonders in den Zeiten, in denen Kohlen und Brennholz knapp waren und nur auf Bezugsschein zugeteilt wurden; da wurden Tricks entwickelt, die Brenndauer zu verlängern, zum Beispiel Bri-

ketts in Zeitungspapier einzuschlagen.
Damit war aber auch Spannendes und Gemütliches verbunden. Der Blick auf die Glut durch das Ofenfensterchen und das Flackern und Knistern des Feuers. Man konnte Bratäpfel braten. Der Wasserkessel auf dem Ofen summte.
Und anderswo: Ein Kachelofen mit Ofenbank.

Mich als Knirps interessierte, wenn das Kohlenfuhrwerk vorfuhr, und Eierkohlen oder Briketts auf einer Rutsche durch ein Kellerfenster in den Kohlenkeller geschüttet wurden. Oder ich musste vom Kohlenhändler einen zugeteilten Sack Kohle mit dem Leiterwagen eine steile Straße hochziehen. Ich sammelte Brennholz und Reisig im Wald. Ich lernte Holz sägen und Holz spalten. Im Frühjahr 1945, ich war kaum 13 Jahre alt, wurde unserer Familie ein Ster Holz zugeteilt; es wurden aber nur die zu fällenden Bäume im Wald gekennzeichnet. Ich zog mit einem Bekannten in den Wald, und wir zwei fällten und zersägten die Bäume und schleppten sie heim.
Ich lernte, ohne dass es ausgesprochen wurde: Wärme kommt nicht durch Drehen an einem Knopf. Wärme braucht Mühe und Anstrengung.

Eisblumen

In einer Buchhandlung stieß ich auf ein Buch mit dem Titel: Warum es keine Eisblumen mehr gibt. Es geht darin um populäre Erklärungen alltäglicher physikalischer Phänomene.

Bei diesem Buchtitel tauchen Kindheitserinnerungen in mir auf: Als kleiner Bub im Esszimmer am Fenster zur Straße. Die Scheiben zugefroren, voller geheimnisvoller Eisblumen, ich klettere auf einen Stuhl und hauche, der warme Atem bildet ein Loch auf der gefrorenen Scheibe, und ich betrachte durch das Loch, was sich auf der Straße abspielt. Aber auch die Eisblumen selber und ihre bizarren Formen fesseln mein Interesse.

In unserer Wohnung hatten wir natürlich keine Doppelfenster. Darum gab es Eisblumen. In meiner Erinnerung gab es in jener Zeit viel eisi-

gere und klirrendere Winter als heute. Winter war mit Kälte, aber auch mit neuen und interessanten Entdeckungen und Abenteuern verbunden.

Jenes Buch erklärt das Phänomen Eisblumen etwa so: Wenn draußen klirrender Frost ist, wird die einfache Fensterscheibe sehr kalt, besonders wenn nachts die Zimmertemperatur sinkt. Die Luftfeuchtigkeit im Zimmer, z.B. durch das Aushauchen des Atems, friert an den kalten Fensterscheiben, ohne vorher zu Tropfen zu kondensieren. Sie bildet beim Erstarren Kristalle, sechseckige Grundformen. Kein Muster gleicht dem anderen. Die durchs Glas bedingte Durchsichtigkeit bewirkt, dass die Kristallmuster wie Gräser, Blumen, Sterne, Blüten aussehen.
Die lassen auch die Phantasie blühen. Mascha Kaleko beschreibt es so:

Der Frost haucht zarte Häkelspitzen
perlmuttergrau ans Scheibenglas.
Da blühn bis an die Fensterritzen
Eisblumen, Sterne, Farn und Gras.

Kristalle schaukeln von den Bäumen,
die letzten Vögel sind entflohn.
Leis fällt der Schnee – in unsern Träumen
weihnachtet es seit gestern schon.

Mascha Kaléko: Die paar leuchtenden Jahre
© 2003 dtv Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, München

Ob heutige Kinder noch Eisblumen kennen?

Ein warmer Raum

Im letzten Sommer schon wies der Chef der Bundesnetzagentur darauf hin, dass es möglicherweise im Winter dazu kommen könne, dass nur noch einzelne Räume zu beheizen erlaubt sei, nicht mehr alle Räume einer Wohnung. Der SÜDKURIER schrieb dazu, die Jahrgänge, die Kriegs- und Nachkriegszeit erlebten, würden dazu wohl sagen: Kennen wir, alles schon durchgemacht!

Es war früher – und nicht nur in kriegsbedingten Notjahren – weithin üblich, dass „normale", nicht betuchte oder großbürgerliche Leute winters nur einen einzigen Raum und Ofen heizten.
Das war meistens der Herd in der Küche, mit Holz oder Kohle beheizt, der bis in den Abend brannte. Die Küche als Wohnküche war Familiensammelpunkt; da wurde gegessen, da machten die Kinder die Hausaufgaben, da wurde gestopft, geflickt, gebügelt, da saßen Kinder auf Großmutters Schoß, wenn sie vorlas. Die Wohnküche war ein Ort vieler Erfahrungen, da wurde gearbeitet, gelacht, gestritten, erzählt. Das Wohnzimmer dagegen blieb meist die Woche über kalt und wurde nur am Sonntag warm. Schlafzimmer wurden sowieso nicht geheizt.
Der SÜDKURIER lud Leserinnen und Leser ein, Erinnerungen, Geschichten, Anekdoten zu diesem Thema einzusenden: „Wie es damals war, als Holz, Gas und Kohlen gespart werden mussten, und es ein teurer Luxus gewesen wäre, alle Zimmer auf Wohlfühl-Temperatur zu bringen". Wie das Echo auf diesen Aufruf war, weiß ich nicht.

In der Arbeiterküche wurde Anfang 1900 auch Heimarbeit verrichtet

Doch ich bin sicher, es wird muntere Tischgespräche geben, wenn Sie beim Mittagessen Erinnerungen an frühere Winter und Kälte, an Öfen und Heizen, an warme und kalte Zimmer austauschen. Manche werden auch an Flucht in eisig kaltem Winter denken müssen, bei der es auf noch eine ganz andere Art von Energie ankam.

Ein Segen, dass es auch im Herzen erneuerbare Energien gibt.

Martin Achtnich, RR

Angekommen

Welch herrliches Gefühl! Nach diesem mehr als hektischen Tag des Umzugs legte ich mich endlich in der neuen Wohnung in mein so vertrautes Bett. Wenigstens das hatte sich nicht verändert.

Als mich das frühe Morgenlicht der Sommersonne weckte, musste ich mich erst orientieren. Nicht das bisher vertraute Schlafzimmer, ein vollkommen anderer Ausblick aus dem Fenster, ich schaute direkt in den blauen Himmel über die Baumwipfel hinweg. Mein Blick ignorierte das Hochhaus dahinter, ich hatte so eine Freude an der Weite des Himmels.

Wir waren also tatsächlich angekommen in der Residenz Rüppurr, "Resi", wie wir sie immer in unseren Gedanken und Gesprächen liebevoll genannt haben. Aber, wie es in einer Anekdote aus Afrika heißt: "Mein Körper ist nun hier. Jetzt warte ich noch, bis mein Geist nachkommt."
Doch wie leicht wurde uns auch das gemacht. Eine nette Etagendame erkundigte sich nach unserem Befinden, gab uns die ersten notwendigen Informationen und erklärte uns das Procedere beim Mittagessen.

Obwohl die drei Häuser des Wohnstifts über 300 Bewohner haben, wurden wir sofort in die Gemeinschaft aufgenommen. "Sind Sie neu hier?", wurden wir von so vielen angesprochen, begleitet mit den besten Wünschen für ein gutes Einleben.

Sehr schnell haben wir vor allem in dem 2m² großen Aufzug die weiteren Bewohner unseres Hauses kennengelernt. So viele neue Namen galt es sich zu merken, dankenswerterweise wurde meistens auch gleich eine Eselsbrücke dazu gesagt.

Die so liebevolle Dame in der Rezeption gab uns sofort ein Gefühl der Geborgenheit, und dort erwartete uns auch unsere Etagendame am ersten Tag, um uns in den Speisesaal zu begleiten, wo wir von einer Dame des Servicepersonals an unseren Tisch geführt wurden. Dieser war fertig gedeckt, wir wurden erwartet. Welch ein schönes Gefühl.

Mittlerweile haben wir so ziemlich die ganze Anlage kennengelernt. Wir haben den atemberaubenden Ausblick von der Terrasse gefunden, der Lesesaal ist reichhaltig bestückt, und überwältigend ist das Angebot in der sorgfältig sortierten Bibliothek. Das Glasfenster in der Kapelle mit seiner perspektivischen Tiefenwirkung verstärkt die meditative Wirkung des Raumes. Die Freundlichkeit der Damen im Café ergänzt die gemütliche Einrichtung des Cafés.

Ach, überhaupt die Freundlichkeit und Herzlichkeit aller hier im Haus! Das Grüßen auch im Vorübergehen, sei es vom Servicepersonal, den Leuten vom Ambulaten Pflegedienst oder den Hausmeistern hat sogar abgefärbt auf die Handwerker, die für den Einbau des neuen Fahrstuhls verantwortlich sind. Und wie wohltuend wirkte das unermüdliche Lächeln und die Frage nach der Zufriedenheit durch das Servicepersonal im Speisesaal.

Noch gar nicht dazugekommen sind wir, die wöchentlichen Angebote an Veranstaltungen wahrzunehmen. Auch nicht erwähnt habe ich die tägliche Möglichkeit, das Hallenbad zu besuchen. Mehr als man erwartet hat, werden hier alle Wünsche erfüllt.
Der Traum als ungefähr 50-Jähriger, wie ich mir meinen Ruhestand vorstelle, ging hier im Wohnstift Rüppurr in Erfüllung, - wir sind in meinem Traum angekommen.

Hans-Joachim Richter, RR

Inflation

Als hätten wir mit der Coronakrise und deren Folgen nicht schon genug Einschränkungen hinnehmen müssen, traf uns Russlands Angriff auf die Ukraine wie ein Faustschlag, denn die Folgen dieser kriegerischen Auseinandersetzung sind nicht auf die beiden vom Krieg direkt betroffenen Staaten beschränkt, sondern treffen insbesondere das vom russischen Gas abhängige Deutschland. Wir haben Angst, dass wir im kommenden Winter wegen der fehlenden Gaslieferungen aus Russland frieren müssen, und dass es bei Heizung, Gas und Strom zu Preissteigerungen kommt, deren Ausmaß noch gar nicht endgültig beziffert werden kann.

Und zu allem Unglück wird alles teurer, sei es, dass wir für unseren Einkauf mehr bezahlen müssen, sei es, dass bei gleichem Preis der Packungsinhalt reduziert worden ist. Zunächst war es nur so ein Gefühl, dass alles teurer wird, dieses Gefühl wurde aber amtlich bestätigt. In Deutschland berechnet das Statistische Bundesamt mithilfe des Verbraucherpreisindex monatlich die durchschnittliche Preisentwicklung aller Waren und Dienstleistungen, die private Haushalte in Deutschland konsumieren. Dazu wird ein fiktiver Warenkorb gebildet, der den Bedarf der privaten Haushalte mit 650 Güterarten, sowohl Nahrungsmittel wie auch Bekleidung oder Ausgaben für Wohnung und Freizeit, widerspiegeln soll. Steigt dieser Verbraucherpreisindex, zeigt es an, dass in dieser Höhe die Kaufkraft des Euro abnimmt. Die Veränderung des Verbraucherpreisindex zum Vorjahr wird als Inflationsrate bezeichnet. Und das Statistische Bundesamt hat zuletzt einen Anstieg des durchschnittlichen Preisniveaus von mehr als 10% ermittelt, ein Wert, der weit über die von der europäischen Zentralbank angestrebte Inflationsrate von 2 % im Jahr hinausgeht. Nun ist ein wesentlicher Teil dieser Inflationsrate den Preissteigerungen bei der Energiebeschaffung geschuldet. Aber eben nur ein Teil. Die lange für tot gehaltene Inflation ist in einer Größenordnung zurückgekehrt, die in der bundesrepublikanischen Geschichte bislang unerreicht war.

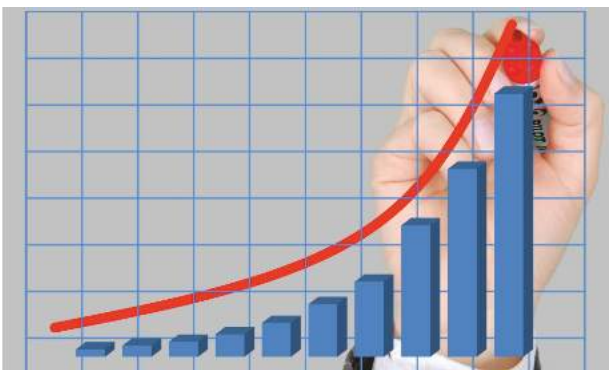
Ganz plötzlich muss die Europäische Zentralbank (EZB) nun nicht mehr eine Deflation fürchten, also ein Sinken der durchschnittlichen Preise, und entsprechend agieren, sondern sie muss mit ansehen, wie die von ihr anvisierte Zielgröße für den jährlichen Anstieg des durchschnittlichen Preisniveaus von 2 %, also ihr Inflationsziel, weit übertroffen wird. Zwar wehrt sie sich mit kräftigen Steigerungen der Leitzinsen – allerdings ohne bislang damit sichtbaren Erfolg zu haben. Und die Bürger fragen sich, wie weit die Preise noch steigen werden, und ob sie sich in Zukunft ihren gewohnten Lebensstil leisten können oder, für viele noch schlimmer, sie müssen sich fragen, wie sie diese Zeit überstehen können und kämpfen daher mit Überlebensängsten.

Welches sind die Gründe, die für die Steigerung der Inflationsrate genannt werden? Zum einen haben die Verbraucher nach der Aufhebung der Coronarestriktionen wieder mehr konsumiert und aufgeschobene Anschaffungen nachgeholt, die Nachfrage ist also gestiegen. Dem steht auf der anderen Seite bei steigenden Anschaffungskosten ein weltweit schrumpfendes Angebot an Waren gegenüber, da durch die Coronarestriktionen in China die Lieferketten gestört sind. Erschwerend kommt hinzu, dass es in der Folge des Krieges in der Ukraine zu Engpässen bei Rohstoffen, Energie, Getreide und Düngemitteln kommt.

Wir alle fragen uns, wie lange es dauern wird, bis eine Inflation in dieser Größenordnung zurückgedrängt werden kann. Das weiß niemand so genau. Zur Bekämpfung setzt die EZB aus ihrem Werkzeugkasten das Mittel der Zinserhöhungen ein. In welchem Ausmaß sie notwendig werden, bis ein Erfolg eintritt, ist die Frage der Stunde. Denn Risiken und Nebenwirkungen solcher Zinserhöhungen dürfen nicht übersehen werden, haben doch die Maßnahmen der EZB direkt Auswirkungen auf die Höhe der Zinsen, die Banken von ihren Kreditnehmern verlangen. Schon die bislang vorgenommenen Zinsschritte der EZB haben manche Planung

zum Erwerb von Wohnungseigentum umgeworfen, weil die von der Hausbank geforderten höheren Zinsen für Immobilienkredite das mögliche Haushaltsbudget überschreiten. Und die Unternehmen müssen neu kalkulieren, da sich die Finanzierung der Investitionen verteuert. Bisher gültige Rentabilitätsberechnungen sind nicht mehr haltbar.

Für die EZB ist besonders wichtig, möglich rasch bremsend auf die Inflation einzuwirken, damit Zweitrundeneffekte gering gehalten werden können. Diese Effekte bestehen darin, dass von der Inflation Betroffene im Rahmen ihrer Möglichkeiten einen Ausgleich für die höheren Preise fordern.



Als Beispiel für solche Zweitrundeneffekte können die Lohnverhandlungen bei den metallverarbeitenden Unternehmen dienen, in denen neben einem steuerfreien Inflationsausgleich von 3.000 € pro Beschäftigtem, Lohn und Gehaltserhöhungen in der Größenordnung von knapp 8,7 % ausgehandelt wurden (bei einer Laufzeit von 24 Monaten). Wenn diesen Erhöhungen kein entsprechender Produktivitätsfortschritt der Arbeitnehmer gegenübersteht, werden die Unternehmen versuchen müssen, bei ihren Abnehmern Preiserhöhungen durchzusetzen. Gelingt ihnen das nicht und ist es ihnen auch nicht möglich, die höheren Kosten selbst zu tragen, ist die Folge, dass diese Unternehmen insolvent werden und aus dem Markt ausscheiden müssen. Kurz gesagt, wir werden damit leben müssen, dass uns als Endabnehmern weitere Preiserhöhungen bevorstehen.

Die Deutschen fürchten sich vor Inflation, besonders aber historisch bedingt vor einer Hyperinflation, wie sie sich im Deutschen Reich in den Jahren 1922 und 1923 abspielte. Persönlich erlebt hat diese Situation von uns wohl niemand mehr, aber unsere Eltern und Großeltern haben erfahren, wie eine Inflation sich über eine galoppierende Inflation zu einer Hyperinflation entwickelte, und welche Folgen diese Hyperinflation gehabt hat. Wenn also heute von Inflation gesprochen wird, dann weckt das bei den Älteren Erinnerungen an Gespräche ihrer Eltern, die selbst noch Opfer der Inflation in den 1920-iger Jahren waren. Die 1923 ausgegebenen Geldscheine, die auf Milliarden und Billionen Reichsmark lauteten, hatten fast keinen Wert, denn trotz der beeindruckenden Zahlen auf den Scheinen konnten die Besitzer sich fast nichts dafür kaufen. Wurde das erhaltene Geld nicht innerhalb kürzester Zeit für ein Wirtschaftsgut wieder ausgegeben, hatte es an Wert verloren.

„Hyperinflation herrscht, wenn der Geldtransporter überfallen wird, und die Räuber statt des Geldes die Reifen mitnehmen", so wird sie bildlich beschrieben, aber was hieß das für die Bevölkerung? Insgesamt 524 Trillionen Mark, eine Zahl mit 18 Nullen, wurden von der Reichsbank ausgegeben. Dazu kamen 700 Trillionen Mark Notgeld. 100 Billionen, das war der größte Geldschein, der 1923 gedruckt wurde. 133 Fremdfirmen mit 1.783 Druckerpressen arbeiteten im Herbst 1923 rund um die Uhr, um Geld zu drucken, 30 Papierfabriken waren damit beschäftigt, das dazu notwendige Papier herzustellen. 29 galvanoplastische Werkstätten stellten rund 400.000 Druckplatten her. 30.000 Menschen waren mit der Herstellung von rund 10 Milliarden staatlichen Inflationsscheinen beschäftigt. Da das Geld dennoch nicht reichte, warfen 5.800 Städte, Gemeinden und Firmen eigene Notgeldscheine auf den Markt. Ein Kilo Brot kostete Ende 1923 runde 428 Milliarden Mark, eine Zeitung 200 Milliarden, Briefe wurden für 100 Milliarden DM befördert.

Dem Irrsinn wurde ein Ende bereitet, als im Zuge einer Währungsreform Reichsmark in Rentenmark eingetauscht werden mussten, wobei man für 1 Billion Reichsmark 1 Rentenmark erhielt. Viele Menschen verloren ihre Existenz. Für die Finanzen des Staates war der damalige Währungsschnitt ein Jungbrunnen, der Schuldenstand des Deutschen Reiches sank von 168 Milliarden Mark auf 16 Pfennige!

Diese Erfahrungen unserer Vorfahren machen die Furcht der Deutschen vor Inflation verständlich. So etwas wie eine Hyperinflation werden wir hoffentlich nicht wieder erleben.

Nun ist eine Inflation von 10 % im Jahr, wie sie uns heute trifft, noch keine Hyperinflation. Davon spricht man erst ab einer monatlichen Inflationsrate von 50%, aber auch Preissteigerungen von 10 % schmerzen. Denn 10 % Inflation bedeuten nichts anderes, als dass im Jahresverlauf der reale Wert des Geldes um 10 % abnimmt. Man kann sich mit seinem heute

vorhandenen Vermögen in Zukunft weniger Sachwerte kaufen, wenn sie im Jahresverlauf 10 % teurer geworden sind.

Mal angenommen, Sie bunkern auf Ihrem Sparkonto 10.000 €, dann bedeutet eine jährliche Inflationsrate von etwas über 4 % im Laufe von 20 Jahren eine Verminderung des Realvermögens um die Hälfte. Der gleiche Vermögensverlust tritt bei einer Inflationsrate von etwas über 8% bereits im Laufe von 10 Jahren ein. Zwar befinden sich auf Ihrem Bankkonto nach wie vor 10.000 €, für dieses Geld erhalten sie aber nur noch Waren im Wert von weniger als 5.000 €. Zugegeben, die Banken zahlen Zinsen auf die Einlagen, aber wie in der Vergangenheit haben diese Zinserträge, die unabhängig von ihrem Wertverlust der Einkommensteuer unterliegen, nie ausgereicht, die Wertminderung durch die Inflation auszugleichen. Zur Sicherung Ihres Vermögens vor den Folgen der Inflation sind Spar- oder Tagesgeldkonten daher besonders schlecht geeignet.

Nachdem wir jahrelang Preissteigerungsraten von 1% bis 2 % gewohnt waren, erschrecken uns Preissteigerungen von 10 %. Und die meisten Menschen fragen sich, wie konnte es dazu kommen. Eine große Rolle spielte dabei sicherlich die EZB, die in der Vergangenheit durch ihre Ankaufspolitik von Staatsanleihen die Verschuldung mancher Länder mitfinanziert und damit zur Staatsfinanzierung beigetragen hat.

Die EZB hat über viele Jahre hinaus ein großes Rad gedreht, indem es eine Geldschwemme als Folge der milliardenschweren Ankäufe von Staatsanleihen produziert und die Zinsen niedrig gehalten hat, was es Staaten wie Griechenland und Italien ermöglichte, sich weiter zu niedrigen Zinsen zu verschulden. Und die Börsianer haben sich gefreut, denn solange die Musik spielte, indem die EZB die Zinsen niedrig hielt und ihre Ankaufspolitik fortsetzte, konnten die Kurse an den Börsen steigen, Geld war billig zu haben. An den Aktienmärkten gab es schon lange eine Inflationierung der Vermögenswerte.

Aber schon vor dem Ukraine-Krieg und der damit verbundenen Energieknappheit war zu erwarten, dass die EZB ihre Politik des billigen Geldes nicht auf Dauer würde aufrecht erhalten können.

Wir geben uns ja immer noch der Illusion hin, dass die EZB politisch unabhängig agiert. Das waren die Deutschen von ihrer Bundesbank her gewohnt. Aber da die EZB nur im Konsens ihrer Mitglieder handeln kann, hat sie sich vor den Karren der großen Politik spannen lassen und durch ihre Ankaufspolitik mit dazu beigetragen, dass Staaten wie Italien oder Griechenland für ihre Schulden weniger als den Marktzins zahlen mussten – bzw. sich über ein für diese Staaten vertretbares Maß hinaus verschulden konnten – ohne dass der Kapitalmarkt sie abstrafte.

Bleibt mir noch die Frage zu beantworten, wann damit zu rechnen sein wird, dass die Inflation sich zurückbildet und sich wieder bei Preissteigerungsraten von ungefähr 1% bis 2 % einspielt. Die Frage ist schnell und leicht zu beantworten, aber wohl nur schwer umzusetzen: Dieser Zeitpunkt ist gekommen, wenn es der EZB gelungen ist, die Bevölkerung davon zu überzeugen, dass sie als EZB in der Lage ist, ihr Inflationsziel von 2 % durchzusetzen. Setzen die Bürger das dazu notwendige Vertrauen in die Notenbank, wird sich dieses Inflationsziel schnell erreichen lassen. Die EZB muss also klarstellen, dass sie bereit ist, die Inflation zu bekämpfen „whatever it takes“. Wenn ich mir die unterschiedlichen Interessen der in der Eurozone zusammengeschlossenen Staaten vor Augen halte, bezweifle ich, dass es schnell gelingen wird, die Preisstabilität wieder zu erlangen. Der Weg wird länger sein, als es viele heute erwarten.

Dr. Klaus Heilgeist, FR

Oktoberfest in der FächerResidenz

Eine lange Durststrecke liegt hinter den Bewohnern der FächerResidenz. Dass in Corona-Zeiten keine Ausflüge stattfanden, war schlimm genug, aber auch auf Neujahrsempfänge oder Weihnachtsfeiern mussten die Bewohner der FächerResidenz verzichten. Bewohner, die während der beiden letzten Jahre eingezogen sind, hatten kaum je Gelegenheit, außer ihren unmittelbaren Tischnachbarn Mitbewohner kennenzulernen. Aber jetzt endlich, nach drei Jahren coronabedingter Abstinenz, erklang wieder in den Hallen unseres Hauses Blasmusik und eine zünftige Brotzeit mit dementsprechendem Festbier wurde kredenzt. Aber der Reihe nach:

Gedanken hatte man sich schon lange gemacht, wie man der Pandemie trotzen könnte. Zusammen mit dem Bewohnerbeirat und der Zustimmung der Bewohnerschaft hatte die Hausleitung der FächerResidenz sich kurzfristig dazu entschieden, ein Oktoberfest zu gestalten. Die großen Konkurrenzveranstaltungen in München und Stuttgart waren ja schließlich auch durchgeführt worden mit einem viel größeren Risiko. Also fragte man die Schlauchermusikanten vom Musikverein Daxlanden an, und diese konnten für die musikalische Umrahmung gewonnen werden. Der Küchenchef servierte köstlich bestückte Jausenplatten, frische Brezeln und Brot und die obligatorischen Weißwürste. Die Bedienungen waren zwar zum allgemeinen Schutz mit FFP-Masken ausgestattet, trugen aber dafür zünftige Dirndl und versorgten alle reichlich mit Getränken, insbesondere mit dem Paulaner Festbier. Auch die Geschäftsleitung ließ es sich nicht nehmen, kam trotz Terminüberschneidungen vorbei und konnte mit jedem Bewohner noch persönlich anstoßen.

Eine ausgelassene Stimmung erfüllte das Foyer. Endlich wieder eine größere Veranstaltung, die das Gemeinwohl befruchtete, alte Beziehungen auffrischen und neue Bekanntschaften knüpfen ließ. Musik, Schunkeln, leckeres gemeinsames Essen und ausgedehnte Gespräche – vieles, was in den letzten Monaten und Jahren zu kurz gekommen war, konnten wieder nachgeholt werden. Alle waren glücklich und bedankten sich für die Organisation – nicht ohne den Wunsch und die Hoffnung auf eine Wiederholung.

Alexander von Sondern

Photovoltaikanlage auf der FächerResidenz

Bereits im Sommer 2021 – lange bevor der Krieg in der Ukraine in Europa - aber insbesondere in Deutschland einen wirtschaftlichen und industriellen Wandel eingeleitet hat, ließ das Wohnstift untersuchen, welche Optionen für Photovoltaik-Anlagen die Anwesen Residenz Rüppurr und FächerResidenz bieten können.

Schnell fiel der Fokus auf die FächerResidenz, die mit den umfangreichen, nur leicht geneigten Dachflächen ein lohnendes Ziel darstellt.
Erste Wirtschaftsprognosen und entsprechende Angebote lagen im Oktober 2021 vor. Verschiedene Investitions- und Betriebsmodelle wurden bis zum Frühjahr 2022 erarbeitet und eingehend geprüft.
Das Ergebnis war vielversprechend, bedingt durch die geographische Lage und das verschattungsfreie Umfeld.

Schließlich erfolgte im Mai 2022 die Beauftragung für eine Eigeninvest-Anlage, da der Betrieb des Hauses über das Jahr betrachtet regelmäßig hohe Strombedarfe fordert.
Die Anlage verfügt über 446 hocheffiziente PV-Module mit einer Einzelleistung von 405Wp und lässt in Summe einen Ertrag von ca. 180kWp erwarten. Dass die Erträge von den tatsächlichen Jahressonnenstunden abhängig sind, ist selbsterklärend.
Auf eine Speicherung der Erträge durch die Installation von sehr kostenintensiven Batteriespeichern konnte in Anbetracht der hohen, täglichen Verbräuche verzichtet werden. Sollte sich ein Leistungsüberhang einstellen, wird dieser in das öffentliche Netz eingespeist.

Aktuell sind sämtliche Module und Wechselrichter bereits installiert. Der zentrale Mess-Schrank trifft in den nächsten Tagen ein, sodass mit der baldigen Inbetriebnahme gerechnet werden kann.

Mit dieser baulichen Maßnahme wird ein Teil der im Prozess befindlichen energetischen Ertüchtigungsmaßnahmen in den Objekten des Wohnstift Karlsruhe e. V. hin zu einer dauerhaft zukunftsträchtigen Einrichtung umgesetzt

Matthias Lillotte-Siekora

Anmerkung der Redaktion
Die verwendeten Abkürzungen erklären wir:

Wp steht für (Leistung in) **W**att **p**eak also die Spitzenleistung eines Moduls bei optimalen Bedingungen.

kWp steht für (Leistung in) **k**ilo(1000)**W**att **p**eak also die Spitzenleistung der Anlage bei optimalen Bedingungen.

Was im Notfall mitnehmen?

Plötzlich brennt es; das Hochwasser kommt schlagartig - dann heißt es nur noch: raus aus dem Haus. Doch was mitnehmen? Welche Unterlagen gehören in einen Notfall-Ordner, den man dann schnappen sollte? Und welche Dokumente lassen sich auch bei Verlust leicht wiederbeschaffen?

Das gehört mindestens in einen Notfall-Ordner:

- Familien-Stammbuch
- Dokumente, die nur im Original gültig sind
- Liste mit Versicherungen
- Liste mit Vertragsnummern

Zu empfehlen ist zusätzlich immer auch ein Online-Speicher oder eine externe Festplatte.

	Wie lange aufbewahren?	**Woher wiederbeschaffen?**	**Kosten für Ersatz**	**Wie lange werden Daten aufbewahrt?**
STEUER				
Steuerbescheid	bis zu 10 Jahre	Finanzamt	kostenlos	10 Jahre
Belege für Einkommensteuer	bis zu 10 Jahre	Aussteller der Rechnung	kostenlos	10 Jahre
Handwerkerrechnung	3 Jahre	Aussteller der Rechnung	kostenlos	3 Jahre
VERTRÄGE & VERSICHERUNGEN				
Versicherungspolicen/-schein	3 Jahre nach Ablauf	Versicherung	abhängig vom Anbieter	3 Jahre nach Ablauf
Laufende Verträge	3 Jahre nach Ablauf	Vertragspartner	kostenlos	3 Jahre nach Ablauf
Kaufbelege	3 Jahre / bei Einzelstücken unbegrenzt (Hausratversicherung)	Händler	kostenlos	3 Jahre
ALTERSVORSORGE				
Rentenbescheid	unbegrenzt	Rentenversicherung	kostenlos	unbegrenzt
Meldungen Sozialversicherung	bis Renteneintritt	Arbeitgeber	kostenlos	6 Jahre
Betriebsrente	bis Renteneintritt	Arbeitgeber/ Versorgungsträger	kostenlos	3 Jahre nach Ablauf
Vorsorgevollmacht	unbegrenzt	-	-	-
Patientenverfügung	unbegrenzt	-	-	-
Testament	unbegrenzt	-	-	-
Erbschein	unbegrenzt	Nachlassgericht	je nach Höhe des Erbes	100 Jahre
Grundbuchauszug	unbegrenzt	Grundbuchamt	10-20 Euro	unbegrenzt

Wir danken für die freundliche Genehmigung zur Verwendung der Tabelle dem plus Magazin in München

	Wie lange aufbewahren?	Woher wieder-beschaffen?	Kosten für Ersatz	Wie lange werden Daten aufbewahrt?
PERSÖNLICHE UNTERLAGEN				
Personalausweis	bis Ablauf-datum	Gemeinde	37 Euro (evtl. + 10 Euro für vorläufigen Aus-weis)	unbegrenzt
Reisepass	bis Ablauf-datum	Gemeinde	60 Euro (92 Euro als Express)	unbegrenzt
Führerschein	bis Ablauf-datum	Zulassungsstelle Stadt/Landkreis	35 - 70 Euro	bis zum 110. Geburtstag
Impfpass	unbegrenzt	Hausarzt	kostenlos	10 Jahre
Gesundheitskarte („Versichertenkarte“)	bis Ablauf-datum	Krankenkasse	kostenlos	unbegrenzt
Geburtsurkunde	lebenslang	Standesamt Geburtsort	15 Euro	110 Jahre
Heiratsurkunde	unbegrenzt	Standesamt	15 Euro	80 Jahre
Familienstammbuch	unbegrenzt	Standesamt	15 - 50 Euro	80 Jahre
Scheidungsurteil	unbegrenzt	Familiengericht	25 Euro	30 Jahre
Gerichtsurteil	30 Jahre	zuständiges Gericht	abhängig vom Aufwand	bis 30 Jahre
Sterbeurkunde von Angehörigen	unbegrenzt	Standesamt Sterbeort	10 Euro	30 Jahre
FINANZEN				
Girocard	bis zum Ablaufdatum	Bank	kostenlos	10 Jahre
Kreditkarte	bis zum Ablaufdatum	Bank	kostenlos	10 Jahre
Sparbuch	lebenslang	Bank	abhängig von Bank	10 Jahre
Aktien und Wert-papiere in Papierform	unbegrenzt	-	-	-
Kontoauszüge	3 Jahre	Bank	abhängig von Bank	10 Jahre
Kreditunterlagen	30 Jahre	Bank	abhängig von Bank	10 Jahre
Bankvollmacht	unbegrenzt	-	-	-
AUSBILDUNG & BERUF				
Arbeitsvertrag	3 Jahre nach Ablauf	Arbeitgeber	kostenlos	3 Jahre nach Ablauf
Gehalts-abrechnungen	3 Jahre	(Ex-)Arbeitgeber	kostenlos	6 Jahre
Schulabschluss	bis Renten-eintritt	ausstellende Schule	50 Euro	45 - 55 Jahre
Berufsabschluss/Ge-sellenbrief/Meister-brief	bis Renten-eintritt	ausstellende Schule/IHK/ Handwerkskam-mer	25 - 40 Euro	unbegrenzt
Arbeitszeugnis	bis Renten-eintritt	ehemaliger Arbeitgeber	kostenlos	3 Jahre
Sozialversicherungs-ausweis	unbegrenzt	Rentenversiche-rung, gesetzliche Krankenkasse	kostenlos	unbegrenzt

Besuch einer kleinen Waldmaus

Als die Tage im Frühjahr länger und heller wurden, bekamen wir jeden Abend zwischen 20 und 21 Uhr auf unserem Balkon Besuch von einem kleinen Mäuschen. Nach dem braunen Fell und dem hellen Bauch sowie seinen großen Ohren handelt es sich um eine Waldmaus. Sie lebt vorwiegend in Laub- und Mischwäldern und kann hervorragend klettern.

Das winzige Nagetier lief auf unserem Balkon hin und her und schaute auch durch die Scheibe der Balkontür in unser Zimmer. Nur zu gern hätten wir ein Foto von unserm Gast gemacht- aber vergebens. Bei der geringsten Bewegung huschte das Mäuschen davon.

Aber meine Gedanken kreisten immer wieder um unsere kleine Waldmaus.

Beliebt sind die kleinen Nagetiere nicht. Katzen fressen gerne Mäuse und für viele Tiere sind sie Nahrung. Für Greifvögel, Störche, Eulen, Uhus und alle kleinen Wildtiere, wie Fuchs, Marder und Dachs stehen sie ganz oben auf deren Speisekarte. Der Mensch jagt sie mit Gift und Fallen. Und trotzdem beschäftigt ihn die Maus sehr, und mir fielen viele Redensarten ein, die von Mäusen handeln:

Und **da beißt die Maus keinen Faden ab**: Trotz einer ausgeprägten Mäusephobie bei vielen Frauen und Männern gibt man seinen Kindern und Liebsten Kosenamen wie Mäuschen, Mausi, Mausilein oder auch Mucki, die viel gelesene Kolumne schreiberin in der Badischen Woche. Viel Geld wird noch immer mit der 90 Jahre alten Mickymaus verdient. Die Zeichentrickfigur ist in vielen Filmen, Fernsehsendungen und Magazinen mit ihren lustigen Eskapaden berühmt geworden.

In der Seefahrt gingen ganze Flotten mit **Mann und Maus** unter.

Es wird wohl für immer ein unerfüllter Wunsch bleiben, einmal **Mäuschen zu sein** bei einer Verhandlung, die über unser Leben und Zukunft entscheidet.

Zum Mäusemelken findet man derzeit viele Ereignisse in der Politik. Ob man dabei an Putin, Trump oder den winzigen Coronavirus denkt, diese Redensart umschreibt unsere ganze Hilflosigkeit in drei Worten.
Mäuse sind sehr fleißig, wenn es um ihren Nachwuchs geht. Zwei bis drei Mal im Jahr werfen sie drei bis neun Junge und ziehen sie groß. Sicher kommt daher die Feststellung, jemand hat eine Menge **Mäuse** in seiner Geldbörse oder auf seinem Konto. Ist jemand dann dagegen arm wie eine **Kirchenmaus,** geht das Vermögen nicht einmal **auf einen Mäuseschwanz**.

Beenden möchte ich meine kleine Betrachtung mit dem Schlusssatz aus der „Sendung mit der Maus", den man jetzt überall hören und lesen kann, und der ohne viel Aufhebens einen Schlusspunkt setzt: **Aus die Maus**.

Ingeborg Niekrawietz FR

Wir gratulieren zum Geburtstag ...

im Januar 2023

Karl Schork	96 Jahre	FR
Adolf Hinze	95 Jahre	RR
Edeltraud Gölz	95 Jahre	RR
Irmgard Schneider	90 Jahre	RR

im Februar 2023

Hanne Lore Berthold	96 Jahre	RR
Heinz Lander	90 Jahre	RR
Martha Wolf	90 Jahre	RR

im März 2023

Wolfram Kast	102 Jahre	FR
Peter Wihan	100 Jahre	RR
Margareta Schneidmüller	98 Jahre	RR
Eva Jurowietz	96 Jahre	FR
Wolfgang Ebinger	90 Jahre	RR
Peter Maier	90 Jahre	RR
Gerhard Stoll	90 Jahre	RR
Dieter Walderich	90 Jahre	RR

Manchen wundert's, liest er hier der Jubilare
hohe Zahl der Lebensjahre.
Hier wird nämlich nur genannt,
wer 90 und ab 95 ist bekannt.
Doch viele andre, die an Lebensjahr'n darunter sind,
ebenfalls an ihr'm Geburtstag munter sind.

... und begrüßen neue Bewohner

Klaas Buijs und Elsje Buijs-Mabelis	RR
Maria Grünert	RR
Adelheid Heine-Stillmark	RR
Edith Herzog	RR
Marianne Kießling	FR
Jürgen und Maria Müller	RR
Gerda Münch	FR
Gertrud Rieß	RR
Dr. Yvan Sourgens und Dr. Cornelia Nelle-Sourgens	RR
Margot Wilhelm	FR
Sabine Zick	FR

Endlich wieder: Adventsbasar in der Residenz Rüppurr

Am 19. November diesen Jahres war es endlich soweit - wir durften wieder die Türen zu unserem Adventsbasar in der Residenz Rüppurr öffnen und Bewohner*Innen wie Besucher*Innen zum Bummeln und Verweilen einladen.

Adventsmusik erklang im Hintergrund und 14 Aussteller präsentierten Ihre Waren von Adventsgestecken, Honig oder Weihnachtsplätzchen über Wollsocken bis hin zu Schmuck und schönen Holz- sowie Patchworkarbeiten.

Der Adventsbasar ist eine feste Größe im Veranstaltungskalender des Wohnstifts. Der Bastelkreis der Residenz Rüppurr verkauft unterjährig sowie an dieser Veranstaltung die selbsthergestellten Waren und spendet die Einnahmen an verschiedene Karlsruher Einrichtungen wie zum Beispiel die Bahnhofsmission, die Tafel oder die Vesperkirche.

Auch für das leibliche Wohl war bestens gesorgt. Im Café des Wohnstifts gab es die üblich guten Kuchen und Torten und darüber hinaus wurden Waffeln, Heiße Würste, Glühwein und Kinderpunsch angeboten.

Nadine Kellenberger, RR

Endlich wieder: Adventsbasar in der FächerResidenz

Nicht so üppig wie in früheren Jahren, kein Chor mit Gesangsdarbietungen, keine dicht an dicht stehenden Tische, kein Gedränge – aber dafür leise Musik im Hintergrund, eine ruhige Stimmung, viele Schwätzchen am Rande, alle Caféplätze besetzt – und viele vertraute Angebote, die ein Stückchen Normalität zurückbringen und eine vorweihnachtliche Stimmung aufkommen lassen.

Wie in den Jahren zuvor sind an diesem Tag kurz vor Beginn des ersten Adventssonntags natürlich die Angebote der Hagsfelder Werkstätten umlagert, vor allem die Adventskränze und Weihnachtsgestecke, die von den Beschäftigten für uns angefertigt wurden. Weihnachtssterne, Erika und Christrosen finden ebenso ihre Käufer wie die Tannenzweige. Auch die altvertrauten Krippen mit den Figuren von Bethlehem und die Krippenhäuschen, die längs des Eingangs aufgebaut sind, haben wieder ihren Platz gefunden.

Die Stände um den bestuhlten Teil des vorderen Foyers könnten unter dem Motto stehen „Von Bewohnern für Bewohner“, denn die meisten Angebote sind von den Bewohnern selbst hergestellt. Da gibt es Stände mit Patchwork-Decken, auch ein Stand mit Patchwork-Taschen und sonstigen Gegenständen. Gegenüber sind aparte Batiktücher und -kissen zu finden, Papierengel und weihnachtliche Papierdekoration – darunter auch kleine Fächer passend zu unserer Residenz. Auch andere traditionelle Angebote fehlen nicht: geschmackvolle Halsketten, bunte Socken und schöne warme Mützen, filigrane Häkeldeckchen und Häkelfiguren vom Schneemann bis zum Gartenzwerg, aber auch einen Mini-Flohmarkt aus schönen Dingen. Es fehlen auch nicht die „traditionellen Renner“: Karten mit Wintermotiven aus der Residenz und Foto-Briefkarten, selbst gemachte Marmeladen und kleine Linzer Torten.

Zauberte schon der Bazar adventliche Stimmung, so wurde sie noch gesteigert durch die Flötengruppe von und mit Colette Sternberg und ihren weihnachtlichen Melodien.

Die „traditionellen Renner“ werden übrigens auch noch nach dem Bazar an der Rezeption angeboten und sorgen dafür, dass ein Hauch von Adventsbazar erhalten bleibt.

Marthamaria Heilgeist, FR

Zum neuen Jahr 2023

Der Vers wird kurz, der Wunsch wird groß.
Was ist mit unsrer Welt bloß los.

Das Virus hat uns nicht bezwungen,
die Pandemie schien abgeklungen.
Da lauern plötzlich die Mutanten,
die wir in dieser Form nicht kannten.
Sie sind gefährlich und gemein
und seien sie auch noch so klein.

Und dann der Krieg, nach siebzig Jahren,
die wir im Frieden glücklich waren.
In Europa fallen Bomben.
Die Menschen fliehn in Katakomben,
und aus dem Land, das Heimat ist,
damit das Elend man vergisst.

Eltern sterben, Kinder weinen,
und es will uns schrecklich scheinen,
dass die Verbrechen wiederkehren,
und man kann sich nicht mal wehren.

Ich kann nun kaum mehr weiterschreiben.
Die Wut wird mir zu Kopfe steigen,
dass solche Untat möglich ist,
die jedes Rechtsgefühl vermisst.

Ich wünsche mir und allen Leuten,
dass Frieden herrsche auf der Welt.
Dass nicht der Mensch des Menschen Beute,
dass Recht die Oberhand behält.

Ich wünsche uns ein bessres Jahr.
Mit einem Frühling wunderbar.
Und einem Sommer warm und mild.
So duftend wie ein Rosenbild.
Und einen Herbst voll goldner Trauben.
Mit Mut und Kraft und festem Glauben,
dass dieser Krieg ein Ende findet,
und dass das Elend bald verschwindet.

Drum lasst uns Optimismus wagen.
Mit Zuversicht an allen Tagen,
dass Lebensfreude wiederkehrt,
die wir allzu lang entbehrt.

Wenn nächstes Jahr ich wieder sitze
und über diesen Versen schwitze,
dann soll die Sonne herrlich scheinen,
und nirgendwo mehr Kinder weinen,
weil Krieg ihr Leben hat zerstört,
und dass Gott unser Rufen hört.

Drum Menschen lasst den Kopf nicht hängen.
Könnt ja nicht die Sterne sehn.
Aufwärts blicken, vorwärts drängen
zum Frieden hin und das ist SCHÖN !

Dies schrieb im stillen Kämmerle, für euch
GERLINDE HÄMMERLE

Wie es zum „stillen Kämmerle“ von Gerlinde Hämmerle kam

Anlässlich des Neujahrsgedichts für 2023, um das die Redaktion Frau Hämmerle bat, tauchte die Frage auf, wie es eigentlich zur legendären Tradition der Gedichte von Frau Hämmerle kam mit dem Schlussvers, der schon zu den geflügelten Worten gezählt werden kann: „Dies schrieb im stillen Kämmerle / Eure Gerlinde Hämmerle“. Hier ist Frau Hämmerles Antwort:

Liebe Bewohnerinnen und Bewohner,

Ich möchte Ihnen heute erzählen, wie es bei meinen Gedichten zu dem Schluss „Dies schrieb im stillen Kämmerle / Eure Gerlinde Hämmerle“ kam.

In den frühen 70ger Jahren des letzten Jahrhunderts war ich neu in den Gemeinderat unserer Stadt Karlsruhe gewählt worden. Und so saß ich denn eines Tages in der ersten Beratung des Haushaltes der Stadt Karlsruhe. Für die Beratungen waren zwei Tage angesetzt. Es war fürchterlich. Langweilig, trocken, Streitereien zwischen den Fraktionen, um nichts! Ich erinnere mich noch heute an die Debatte um den Zuschuss für eine Institution, der dann doch abgelehnt wurde. Er sollte 1000 DM umfassen, also wahrhaftig ein „Nasenwasser“ für den Haushalt! Und so ging es Stunde um Stunde weiter. Am zweiten Tag begann ich aus purer Langeweile, die Ereignisse in ironischer Form in Verse zu fassen. So vermochte ich den Haushaltsdebatten doch noch etwas abzugewinnen.

Am zweiten Abend hatten die Stadträtinnen und Stadträte eine Einladung ins „Haus Solms“, dem Gästehaus der Stadt Karlsruhe. Es gab Reden, ein bescheidenes Angebot an Speisen und Getränken und ein bisschen Programm. Da fasste ich mir ein Herz und habe das Gedicht vorgetragen. Zu meinem Erstaunen waren die Zuhörer sämtlicher Fraktionen begeistert, und als ich dem damaligen Oberbürgermeister Otto Dullenkopf das Werk überreichte, sagte er, er nähme es nur mit Widmung. In einer spontanen blitzartigen Eingebung, über die ich heute noch staune, schrieb ich: „Dies schrieb im stillen Kämmerle für Dich Gerlinde Hämmerle“.

Mein Erkennungszeichen, mein Markenzeichen, heute würde man sagen, mein Logo war geboren. Während meiner Zeit als Stadträtin wurde es von den BNN immer vor der Haushaltsberatung aufgegriffen, und es wurde dann immer spekuliert, „ob die Hämmerle wohl wieder in ihrem Kämmerle sitzt und dichtet“. Überall kamen die Verse zum Einsatz, sei es in Bonn und Berlin im Bundestag oder später im Regierungspräsidium Karlsruhe und, wie man sieht, hat es bis zum heutigen Tag Bestand im ResidenzJournal.

Soweit die Geschichte meines Logos und die Geschichte eines wunderbaren Zufalls, in einer schönen Zeit mit wunderbaren Menschen und einer lebenslangen Fortsetzung.

Gerlinde Hämmerle, FR

Lesetipp
Hermann Stimmler: Hochmut

Die Erlebnisgeneration – die Zahl derer, die Nationalsozialismus und Zweiten Weltkrieg bewusst erlebt haben – wird mit der Zeit immer kleiner.

Und doch ist es auch für Spätere wichtig zu erfahren, wie zum Beispiel der ältere Bruder oder der Vater diese Zeit erlebt haben. Viele Kriegsteilnehmer konnten ja nicht darüber reden. So ist es lohnend zu lesen, wie einer aus der hiesigen Gegend seine Kindheit und Jugend schildert. Schon der Titel zeigt an, dass er ehrlich zu sein versucht, ohne schönzumalen: Hochmut.

Mit seinem Enkel, einem Grafikdesigner, arbeitete der Autor an der Gestaltung seiner Erinnerungen, die der Enkel als Teil seiner Diplomarbeit an der Karlsruher Hochschule für Gestaltung einreichte. Ein Hinweis, dass er seine Lebenserfahrungen, seinen im Nachhinein selbstkritischen Blick, seine Begeisterung, seine Verführbarkeit, seine späteren Gedanken dazu weitergeben wollte.

„Tue Recht und scheue niemand“ steht über dem Vorwort des Buches von Hermann Stimmler. Er beschreibt, wie wichtig es ihm war, als Zeitzeuge ehrlich zu berichten, wie er sich und wie sich die Gesellschaft um ihn radikalisierte; wie er zum wissenden Mitläufer wurde und nach dem Krieg als gebrochener junger Mann zurückkam.

Hermann Stimmler ist 1927 in Rastatt geboren. Die bürgerliche Familie lebte im Haus der jüdischen Familie Ettlinger, später im Haus der jüdischen Familie Mayer. Das Zusammenleben sei harmonisch und die gegenseitige Wertschätzung unberührt von antisemitischem Denken gewesen, schreibt er.

Die Schulzeit war „eine einzige Leidensgeschichte“; umso begeisterter war er beim Jungvolk und stieg dort bis zum Fähnleinführer auf. Er fand dort die Anerkennung, die er in der Schule nicht fand.

Bei Kriegsausbruch war er zwölf Jahre alt. Nach der Schulzeit begann er eine Ausbildung bei der Rastatter Waggonfabrik. Dort hatte er die ersten Kontakte zu Häftlingen und Zwangsarbeitern.

Mit 16 meldete er sich als Kriegsfreiwilliger zur Luftwaffe, kam zum Reichsarbeitsdienst nach Polen, als Soldat zur Luftwaffe. Konfrontiert mit den Realitäten des Krieges, mit Flüchtlingen und verwundeten Kameraden, nahm seine Siegeszuversicht deutlich ab. Er wurde Fallschirmspringer. Im März 1945 geriet er in amerikanische, dann in französische Kriegsgefangenschaft, in ein sogenanntes Hungerlager mit katastrophalen Zuständen. Nach quälenden Monaten wurde er im März 1946 entlassen und fand seine Familie im zerstörten Rastatt wieder.

Auch die Zeit danach war schwer. Sehr tief traf ihn, als er erfuhr, dass sein bester Freund aus der Soldatenzeit nach einer missglückten Amputation im Lazarett gestorben war. Der junge Stimmler versuchte mit seiner Familie zu überleben; der Versuch, Lebensmittel zu „organisieren“ endete im überfüllten Gefängnis in der Karlsruher Riefstahlstraße.

Nach und nach fand er sich im Rastatt der Nachkriegszeit zurecht. Er engagierte sich später als Stadtführer und wurde von der Stadt Rastatt zum „historischen Botschafter“ ernannt.

Die selbstkritische Reflexion seiner Vergangenheit hat die letzte Zeit seines Lebens und die Gespräche mit seinem Enkel stark geprägt. So entstand ein bewegendes Zeugnis. Die grafische Gestaltung des Buches mit Fotos und authentischen Tagebucheinträgen ist ein wichtiger Bestandteil der Erzählung.

„Hochmut“ liegt in der Bücherei der Rüppurrer Residenz aus und kann dort entliehen werden.

Sabine Nitsche, RR

Hermann Stimmler, Hochmut - Meine Kindheit und Jugend im Dritten Reich, 331 Seiten, 2021.

Erschienen im Selbstverlag, erhältlich im Stadtmuseum Rastatt oder per E-Mail unter: books@i-s-b-n.net für aktuell 24€ zzgl. Versand.

Leidenschaft und Akribie – Dank an Werner Backhaus

Im vergangenen Jahr hat sich unser langjähriges Redaktionsmitglied Werner Backhaus aus der Redaktionsarbeit zurückgezogen, und es ist der Redaktion und dem Herausgeber ein Bedürfnis, sich bei ihm für seine jahrelange zuverlässige Mitarbeit zu bedanken und seine journalistische und redaktionelle Arbeit zu würdigen.

Werner Backhaus gehörte zu den Gründungsvätern des ResidenzJournals, das im Oktober 2009 das Licht der Druckwelt erblickte. Rüdiger Frank, der damalige Geschäftsführer des Wohnstifts, wollte keine „vorgefertigte Zeitschrift, in der nur zwei oder drei Seiten tatsächlich aus der Feder von Bewohnern oder Mitarbeitern des Wohnstifts besteht", und Zielgruppe waren nicht nur Bewohner und Mitarbeiter der beiden Häuser RR und FR, sondern alle Interessenten, die sich angemeldet hatten. Darüber hinaus auch zur Auslage in regionalen Krankenhäusern, Arztpraxen oder sonstigen Institutionen gedacht. Kreativität war also angesagt.

Und da war Werner Backhaus der Richtige. Mit seiner Serie „Lebenserinnerungen" aus seiner Kindheit und Nachkriegszeit in Karlsruhe traf er den Nerv vieler Leser, die sich in ihre eigene Erfahrungswelt zurückversetzt fühlten, und für die Jüngeren interessante Einzelheiten aus diesem Zeitraum, Informationen und Begebenheiten.

Sehr beliebt waren auch die Wandertipps in und um Karlsruhe und Ettlingen, die Werner Backhaus minutiös ausarbeitete bis hin zu Verkehrsverbindungen und Erläuterungen von Sehenswürdigkeiten.

Zuverlässig berichtete Werner Backhaus aber auch über Neuerungen in der Residenz Rüppurr, beispielsweise Umbauten oder die Einrichtung einer Tagespflege. Nicht zu vergessen sei die Idee, Bewohner mit außergewöhnlichen Berufen oder Lebensläufen zu portraitieren, die sich bis heute gehalten hat.

Als ehemaliger Latein- und Griechischlehrer am Bismarckgymnasium Karlsruhe nahm er seine Aufgabe als Endkorrektor sehr genau. Nicht der geringste Komma- oder Rechtschreibfehler entging ihm, und grammatikalische Ungereimtheiten wurden ebenso prompt gerügt wie stilistische oder inhaltliche Fehler, und wären sie auch noch so unscheinbar. Da entspann sich so manches Streitgespräch mit den anderen Redakteuren, zumeist Lehrer oder Pfarrer und also selbst vom Fach – aber mit Leidenschaft für das Perfekte wurde jeder Text akribisch begutachtet. Das höchste Lob für eine in Werner Backhaus' Augen geglückter Ausgabe des ResidenzJournals war „ein achtbares Ergebnis".

Die Redaktion dankt Werner Backhaus und hofft, dass er noch bei vielen Ausgaben des ResidenzJournals zu dieser Beurteilung kommt, auch wenn er nicht mehr aktiv daran beteiligt ist.

Die Redaktion

* * *

Impressum

Herausgeber:
Wohnstift Karlsruhe e. V.
Erlenweg 2, 76199 Karlsruhe
V.i.S.d.P.: Wolfgang Pflüger
Gestaltung:
Adam Weiß, Christoph A. Zajontz-Wittek

Redaktion:
Martin Achtnich, RR
Marthamaria Drützler-Heilgeist, FR
Ingeborg Niekrawietz, FR
Hans-Joachim Richter, RR
Ingrid Rumpf, FR

Kontaktdaten & Legende:
0721 / 8801-0
0721 / 8801-580
@ info@wohnstift-karlsruhe.de
www.wohnstift-karlsruhe.de
RR = Residenz Rüppurr
FR = FächerResidenz

Bildnachweise:
Seite 1: Residenz Rüppurr
Seite 3: aus dem Buch „Vom Zauber der Rauhnächte" Verlag IRISIANA
Seite 4: pixabay #3348990 von geralt
Seite 5: pixabay #3835735 von MatissDzelve
Seite 6: pixabay #1604034 von JerzyGorecki, pixabay #7110513 von niki_emmert, pixabay #2435657 von _Edna_
Seite 9: pixabay #5098146 von geralt, rechts: Screenshot destatis
Seite 10: pixabay #1953616 von Tumisu
Seite 11: pixabay #7458013 v. geralt, pixabay #6856469 v. mohamed_hassan
Seite 14-15: Tabelle von plus Magazin München
Seite 16: pixabay #6206607, pixabay #5918868 von jggrz, pixabay #7302394 von Georg_Wietschorke
Seite 17: pixabay #2323461 von 8926
Seite 18-19: Hans-Joachim Alexander
Seite 20: pixabay #7569198 von jeffjacobs1990
Seite 22: Buchcover
Seite 23: pixabay #3094287 von mohamed_hassan
Seite 24: FächerResidenz
Alle weiteren Bilder sind intern aufgenommen/lizenziert/gemeinfrei

Hinweis zum Allgemeinen Gleichbehandlungsgesetz (AGG):
Wir halten uns selbstverständlich an das geltende Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz (AGG). Die Texte in diesem Heft liegen größtenteils in der männlichen Form der Ansprache vor. Wir verwenden die männliche Form aus Gründen der Lesbarkeit ausschließlich als geschlechtsneutrale Formulierung und frei von jeglicher Form der Ungleichstellung. Vielen Dank für Ihr Verständnis.

@ info@wohnstift-karlsruhe.de
www.wohnstift-karlsruhe.de